





## REDE VON LUCIANO CANFORA

Ach Aristoteles – wer sich mit Luciano Canfora beschäftigt, beispielsweise als Präsident einer Universität, die die Ehre hat, ihn zu begrüßen, als Ordinarius für ältere Kirchengeschichte, der ergriffen dem Vortrag lauschen wird, – der hat – Ach, Aristoteles –, Gelegenheit, mit Herrn Canfora über das »Ach« nachzudenken. »Ach« kann man ja in sehr verschiedener Weise sagen: »Habe nun, ach« – so begann Bernhard Minetti als Faust unvergeßlich eine Aufführung in der damals noch existierenden Freien Volksbühne. Wer ein Buch »Ach, Aristoteles« überschreibt oder diesen Titel für eine deutsche Übersetzung billigend in Kauf nimmt, der nähert sich seinem Gegenstand auf eine überraschend distanzlose Weise und – das merkt man, wenn man den Aristoteles-Abschnitt liest – hält ihn doch durch die Integration der Rezeptionsgeschichte (hier in Berlin natürlich: der Transformationsgeschichte) unter arabischen Ziffern, die parallel zur Lebensgeschichte in römischen Ziffern laufen, in Distanz: Thomas von Aquin, Kalif al Mamun, Photius und seine Bibliothek – die eine Geschichte läuft zurück, die andere voraus, ein meisterliches Ineinander von Exploration und Rezeption, von Transformation und Enthüllung, die Biographie endet und die Wirkungsgeschichte, besser doch die Transformationsgeschichte läuft voran: Ach, Aristoteles. Wer so erzählt und analysiert, wer so Texte webt, der wendet sich eigentlich gar nicht an das große Publikum, so kunstfertig, wie er da schreibt, und erreicht es doch sofort: Die Fünf von Athen im Kontext einer Zeit und doch in so unterschiedlichen Kontexten und mittendrin der Stagirite: Ach, Aristoteles.

Soviel zu Canfora. Ich schweige nicht, weil ich nur ein Büchlein oder gar nur ein Kapitel eines Büchleins gelesen hätte, von der einschlägigen Thukydides-Lektüre und manchem anderen mehr nichts zu sagen wüßte – aber Herr Schmitzer hat mit wohlgesetzten Worten schon das Notwendige gesagt, er hat es – ach – gesagt, und so belasse ich es bei meiner »Andacht zum Unbedeutenden«, wie das bei Usener heißt, der Hervorhebung eines einzigen auffälligen Zuges, der mich besonders affiziert hat, mich als Vertreter einer Generation, die im Erbe der Bielefelder Schule gelernt hat zu analysieren und das Erzählen von ihren Vorvätern – oder eben von Canfora – erst wieder lernen muß.

Einen schöneren Auftakt einer Reihe »Italien in Berlin« könnte ich mir gar nicht vorstellen, denn mit Canfora zu lernen, uns allen bekannte Texte ohne viel Sekundärliteraturschlachten, die wir Deutschen so lieben, gegen den Strich zu bürsten, in kunstvollen Schleifen dem Ineinander von Konstruktion und Transformation nachzugehen – das ist fast wie ein Weihnachtsgeschenk noch mitten im Advent. Ach, Aristoteles – hättest du nur mehr solche Interpreten; ach, Aristoteles, hätten wir mehr solche Vorträge – und ach Aristoteles, was sind wir über den heutigen Abend glücklich und darüber, daß er eine veritable Reihe eröffnet.